

Kongressbericht

Symposium «Psychische Gesundheit rund um die Schwangerschaft» der Akademischen Fachgesellschaft Frauengesundheit vom 10. November 2021

Das von der Akademischen Fachgesellschaft für Frauengesundheit und dem Verein für Pflegewissenschaft organisierte Symposium «Psychische Gesundheit rund um die Schwangerschaft» fand am 10. November 2021 als hybride Veranstaltung am Universitätsspital Zürich statt. Unter der fachkundigen Moderation von Marco Scherrer haben die vier Referentinnen Andrea Borzatta, Prof. Dr. Brigitte Leeners, Barbara Meier Käppeli und Lena Sutter die Themen postpartale Depression, unerfüllter Kinderwunsch und interprofessionelle Angebote zur Stärkung und Förderung der perinatalen Gesundheit beleuchtet.

Frau Madeleine Bernet und Lotti Barandun hiessen als Co-Präsidentinnen der Akademischen Fachgesellschaft für Frauengesundheit die Teilnehmenden herzlich willkommen. Die psychische Gesundheit rund um die Schwangerschaft ist immer noch ein Tabu, wird sie doch in der Gesellschaft häufig als 'glückliche Zeit' stigmatisiert. Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, dass unerkannte psychische Belastungen zu Komplikationen im Schwangerschaftsverlauf und zu negativen Folgen nach der Geburt führen können. Dieses Symposium soll aufzeigen, welche Angebote bereits vorhanden sind, und welche Lücken es zu schliessen gilt.

Psychosoziale Gesundheit während Kinderwunschbehandlungen

Frau Prof. Dr. Leeners, Reproduktionsexpertin am Universitätsspital Zürich, zeigte in ihrem Referat die vielschichtigen Schwierigkeiten und die emotionale Belastung bei einem unerfüllten Kinderwunsch auf. Kinderwunschbehandlungen können sowohl die Paarbeziehung fordern, können körperlich und emotional eine grosse Belastung für die Frau sein, bedeuten aber auch eine finanzielle Herausforderung. Rund 8-15% der Paare in der Schweiz sind von einer ungewollten Kinderlosigkeit betroffen. Bei weniger als 50% der behandelten Frauen tritt im ersten Behandlungsversuch eine Schwangerschaft ein. Vertrauensbasierte Betreuung, gute Koordination der medizinischen Interventionen und ausführliche Information durch konstant zusammengesetzte, interprofessionelle Teams sind zentral für betroffene Personen während Fruchtbarkeitsbehandlungen.

Seit Juli 2019 ist der Erhalt der Fertilität eine Pflichtleistung der Krankenkassen bei Frauen, die an einer onkologischen Erkrankung leiden. Betroffene können vor Beginn der zytotoxischen Behandlungen das Angebot der assistierten Reproduktionsmedizin im Sinne von Medical Freezing nutzen. Dieser Aspekt, aber auch die tendenzielle Zunahme von Konsultationen im reproduktionsmedizinischen Bereich führen dazu, dass gemäss Frau Meier Käppeli die Anzahl der zeitintensiven Beratungen im Universitätsspital Zürich stark ansteigt. Für Pflegefachpersonen und Hebammen entwickelt sich aus ihrer Sicht ein neues, facettenreiches und sehr spannendes Berufsfeld.

Interprofessionelles Angebot zur Stärkung und Förderung der perinatalen psychischen Gesundheit

Frau Lena Sutter, leitende Pflege- und Hebammenexpertin, präsentierte ein neues interprofessionelles Versorgungsmodell zur Stärkung und Förderung der perinatalen psychischen Gesundheit an der Frauenklinik des Inselspitals Bern. Ziel ist es, die Früherkennung und zeitnahe Versorgung von perinatal psychisch erkrankten Frauen und deren Familien zu verbessern und damit negative Folgen auf die Schwangerschaft zu vermindern. Dafür wurde interprofessionell mit Partnern der Frauenklinik und der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern eine enge Kollaboration aufgebaut, welche von einer 'Advanced Practise Midwife' (APM) geleitet und koordiniert wird. Das Angebot umfasst ein systematisches Screening, Schwangerschaftsbegleitung und eine koordinierte Betreuung der betroffenen Frauen, auch nach der Geburt. Dass es diese Dienste braucht, zeigen die Zahlen: rund 17% aller Frauen sind in der Perinatalzeit von einer psychischen Erkrankung betroffen.

Postpartale Depression kann alle treffen

In einem sehr persönlichen und berührenden Referat schilderte Frau Andrea Borzatta die Facetten der postpartalen Depression, die sie zweimal durchleben musste. Die Stigmatisierung des Themas und die mangelnde Unterstützung haben sie dazu bewogen, den Verein Postpartale Depression Schweiz professioneller aufzubauen und tatkräftig Betroffenen zu helfen, schneller die richtige Hilfe zu finden. Dies beinhaltet fachkundige, psychologische Erstbetreuung, Hilfe bei der Suche eines geeigneten Therapieplatzes und/oder Abklärungen zum Aufenthalt auf einer Mutter-Kind-Station. Die kostenlosen Angebote umfassen auch Gesprächsgruppen und Austauschmöglichkeiten mit anderen aktuell oder ehemals Betroffenen. Frau Borzatta zeigte auf, dass auch Männer von postpartalen Depressionen betroffen sind und rief auf, hier spezifischere Angebote zu entwickeln. Zentral bleibt aber immer noch, Schwangeren, frischen Müttern sowie deren Partnern ein offenes Ohr zu bieten und feinfühlig hinter die Fassade zu schauen. So kann verhindert werden, dass Betroffene lange im Stillen leiden müssen.

Diskussionsrunde

In der anschliessenden Diskussionsrunde wurden die oben angesprochenen Themen vertieft und Publikumsfragen aufgegriffen. Alle Referentinnen bestärken, dass eine interprofessionelle und gut begleitete Betreuung vor, während und nach einer Schwangerschaft wesentlich dazu beiträgt, psychische Belastungen frühzeitig zu erkennen und zielgerichtete Therapien einzuleiten. Mögliche Advanced Practice Nurse (APN)- oder APM-Rollen und interprofessionell zusammengesetzte Teams wären in der Praxis vermehrt erwünscht. Umso bedauerlicher ist es, dass immer noch viel zu wenig solche Strukturen an Spitälern und Kliniken vorhanden sind. Zudem erhoffen sich die Referentinnen ein erweitertes Angebot für die interprofessionelle Zusammenarbeit inklusive regem Austausch, sowie grundsätzlich mehr Zeitfenster für ihre Patient*innen.

Die Diskussion zeigt auch gesundheitspolitische Brennpunkte auf. Es fehlen im ambulanten wie im stationären Bereich nach wie vor niederschwellig zugängliche Angebote oder Tageskliniken bei postnataler Depression für Mutter und Kind. Alternative Modelle wie 'Schlafkliniken' und Tagesstätten für Mütter und Väter wurden rege diskutiert. Als Inspirationsquelle dürften hier auch die angelsächsischen Länder dienen, die in diesem Bereich sehr viel mehr staatlich geförderte Angebote und Verfügbarkeiten anbieten. Dass Kinderwunschtherapien noch immer nicht zur Pflichtleistung der Krankenkassen gehören, bedauern die Teilnehmenden und die Referentinnen.

Die Zeit der Schwangerschaft und nach der Geburt wird nicht nur von Frauen als emotional herausfordernd empfunden. Die Referentinnen sind sich einig, dass Männer ebenfalls von postnataler Depression betroffen sind, wenn auch in einem geringeren Umfang. Hier ist ein offenerer Umgang mit der Thematik gefordert und es besteht ein grosser Bedarf an geeigneten Angeboten. Es zeigt sich, dass die Bedürfnisse der Männer bzgl. Angeboten sich etwas von den Frauen unterscheiden – es sind beispielsweise leicht zugängliche Kommunikationsmittel oder ungezwungene / informelle Austauschgefässe unter Männern gefragt.

Die Veranstalterinnen bedanken sich beim aktiven Publikum, den Rednerinnen und dem Moderator Marco Scherrer sowie all den Sponsoren, die das Symposium ermöglicht haben. Die Geschäftsstelle des VFP gratuliert der Akademischen Fachgesellschaft für Frauengesundheit für den gelungenen und lehrreichen Anlass.